

Tempolimit auf der A 24: Was sind die Kriterien?

Zahl wiederkehrender Unfälle ist entscheidend

Neuruppin. Seit Dezember 1978 gilt auf deutschen Autobahnen eine Richtgeschwindigkeit von 130 Stundenkilometern – kontrolliert wird das nicht. Denn jedem Autofahrer und jeder Autofahrerin wird zugetraut, selbst zu entscheiden, ob er oder sie schneller, langsamer oder mit 130 Stundenkilometern auf der Autobahn unterwegs ist.

Ein Tempolimit kann auf Autobahnen seit dieser Verordnung des Bundesverkehrsministeriums nur unter ganz bestimmten Bedingungen angeordnet werden. Laut der Autobahnumfallkommission geht es dabei um folgende Kriterien:

■ Gab es innerhalb eines Jahres an sogenannten Knotenpunkten oder auf einer Strecke von einem Kilometer fünf gleichartige Unfälle, also gleiche Unfallumstände oder Unfalltypen?

■ Gab es in einem Bereich von einem Kilometer innerhalb eines Jahres drei Verkehrsunfälle mit Personenschaden oder innerhalb von drei Jahren fünf Unfälle mit Personenschaden?

Trifft eines dieser Kriterien zu, sprechen Experten von Unfallhäufungsstellen – dann wird über ein Tempolimit diskutiert.

Ein Tempolimit von 130 Stundenkilometern galt von 2003 bis Ende 2022 auf der Autobahn A 24 zwischen den Dreiecken Havelland und Wittstock (Dosse) – es führte zu einem deutlichen Rückgang der Unfälle auf diesem 65 Kilometer langen Abschnitt.

Die Autobahnumfallkommission für die A 24 trifft sich alle drei Monate. Mitglieder der Kommission sind die Autobahngesellschaft des Bundes, die Havellandautobahn, die zuständigen Autobahnmeistereien sowie die Polizei. Mitunter ist auch ein Vertreter des Potsdamer Innenministeriums dabei.

Das Innenministerium hatte sich im September, nach zahlreichen Unfällen in den Sommermonaten auf der Autobahn A 24, dafür ausgesprochen, dass das Tempolimit von 130 Stundenkilometern zwischen den Dreiecken Havelland und Wittstock (Dosse) wieder eingeführt wird – die Autobahnumfallkommission entschied jedoch am Donnerstag in Neuruppin anders. Demnach wurde die Tempofreigabe um ein Jahr verlängert, bis Januar 2025.



So eine Einschränkung wird es für den Unfallschwerpunkt nicht geben. FOTO: PATRICK PLEUL



Anne Petter und Kenneth Hinze vom Neuruppiner Resort Mark Brandenburg bei der Baumpflanzaktion am Freitag im Wald bei Krangen.

FOTOS: HENRY MUNDT

Ungewöhnliche Pflanzaktion bei Krangen

Hotelgäste des Resort Mark Brandenburg verzichten auf die tägliche Zimmerreinigung – dafür werden Baumsetzlinge gepflanzt

Von Andreas Vogel

Neuruppin/Krangen. Bei dem Projekt greift sogar der Chef zum Spaten: Hans-Dieter Bergmann, der seit Mai sowohl das Resort Mark Brandenburg als auch die dazugehörige



„Unser Ziel war, dass wir im Herbst 500 Bäume pflanzen können.“

Laura Stöner

Beim Resort Mark Brandenburg fürs Marketing verantwortlich

Therme in Neuruppin leitet, ist am Freitagmittag in den Wald bei Krangen gefahren – nicht etwa, um dort die frische Waldluft zu genießen. Vielmehr haben der 53-jährige Österreicher und drei weitere Mitarbeiter des Resorts in einem ehemaligen Kiefernwald junge Bäume

gepflanzt: Ahorn, Eiche, Esskastanie und Douglasie.

Denn das Resort kooperiert seit ein paar Monaten mit dem Projekt „Viva la Wald“ von Sebastian Mager (32) und Frederik Rentsch (33). Die zwei sind zwar hauptberuflich Vertriebsingenieure und wohnen in Potsdam. Aber Mager stammt nicht allein aus Alt Ruppin, er ist auch im Wald groß geworden. Ist doch sein Vater Jäger.

Mit dem vor drei Jahre gegründeten Projekt „Viva la Wald“ soll durch das Aufforsten der Waldumbau in Brandenburg vorangetrieben und damit zugleich Klimaschutz betrieben werden. „Der Wald ist eine Quelle für saubere Luft“, sagt Mager.

Bergmann findet das Projekt klasse. Deshalb wurden vor einem halben Jahr die Gäste des Resorts einbezogen: Wenn diese auf das tägliche Reinigen ihres Hotelzimmers verzichten, spart das nicht allein Wasser, Strom und andere Ressourcen. Vielmehr wird dabei zugleich Geld gespart – mit diesem wird das Bäumepflanzen von Viva la Wald unterstützt.

„Unser Ziel war, dass wir im Herbst 500 Bäume pflanzen kön-



Sebastian Mager (r.) und Frederik Rentsch (2. v. r.) erklären vor dem Pflanzen ihr Projekt. Resort-Chef Hans-Dieter Bergmann (l.) griff gleich zum Spaten.

nen“, sagt Laura Stöner, die für das Marketing des Resorts Mark Brandenburg zuständig ist. Am Freitag schlüpfte Stöner in alte Schuhe und griff im Wald bei Krangen selbst zu den kleinen Trieben. Denn das Ziel wurde erreicht. „Wir werben bei den Gästen bereits für die nächste Pflanzaktion im März“, so Stöner. Dann sollen ebenfalls wieder 500 Baumsetzlinge gepflanzt werden.

Mager und Rentsch freuen sich,

Licht der Welt erblickt, wird ein Baumsetzling gepflanzt.

Der Klinikverbund leistete mit diesem regionalen Aufforstungsprojekt einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz, heißt es. Zudem erhalten die Eltern eine bleibende und wachsende Erinnerung. Denn der Wald ist beschildert und jederzeit für Eltern begehbar. Zudem erhalten sie eine Karte und eine kleine Holzscheibe samt QR-Code. In den Oberhavel-Kliniken gibt es pro Jahr bis zu 800 Neugeborene.

„Die Unternehmen, die unsere Idee gut finden, kommen auf uns zu“, sagt Rentsch. Denn aktive Werbung können die zwei Vertriebsingenieure aus Zeitgründen nicht für ihr Projekt machen. Dafür haben sie eine Internetseite zu vivalawald.de angelegt. Auf dieser sind viele Informationen und natürlich auch ihre Kontaktdaten zu finden.

Mager und Rentsch konzentrieren sich darauf, die Pflanzaktionen zu begleiten. Dafür nehmen sie sich auch einen Tag Urlaub – Resort-Chef Bergmann und Marketingleiterin Stöner überlegen deshalb bereits, wie beim Pflanzen im März noch mehr Mitarbeiter mitmachen können.

„Absage-Gründe wie in den 70er Jahren“

Arbeitsagenturchefin zur Ablehnung von weiblichen Bewerbern in Handwerksbetrieben: Haltung passt nicht mehr in die Zeit

Von Julia Westermann und Kathrin Gottwald

Neuruppin. Das sind ja Absage-Gründe wie in den 70er Jahren! Die Chefin der Arbeitsagentur Neuruppin, Beate Kostka, ist entsetzt, als sie in der MAZ liest, wie viele Absagen eine junge Frau aus der Prignitz als Azubi-Bewerberin in Handwerksbetrieben bekommen hat – und warum. „Wir haben keine Damentoilette“, „Die Arbeit ist körperlich zu schwer für Frauen“, „Man müsste ja extra für die Frau ein Zimmer buchen“ bis hin zu „Frauensind für den Beruf nicht geeignet.“

Dies und mehr musste sich Lotti Speck aus dem Wittenberger Ortsteil Zwischendeich anhören, als sie auf der Suche nach einer Ausbildung zur Tischlerin eine Absage

nach der anderen bekam. Dass Frauen im Handwerk benachteiligt werden, weil sie Frauen sind, komme auch heutzutage immer mal wieder vor, bedauert Arbeitsagenturchefin Beate Kostka. „Wir bekommen auch ähnlich faule Ausreden, wenn Handwerksbetriebe keine Frauen einstellen wollen“, sagt sie.

Die Vorstellung, dass Frauen für Handwerksberufe jenseits des Friseur- oder Floristenhandwerks ungeeignet seien, findet Beate Kostka antiquiert und geradezu lächerlich. „Warum sollten Frauen das nicht können? Wer Kinder auf die Welt bringen kann, kann auch sonst alles“, sagt sie.

Gott sei dank gebe es aber auch in der Prignitz positive Beispiele von Handwerksbetrieben, die gern Frauen einstellen, und die damit

auch sehr gute Erfahrungen gemacht haben – wie etwa der Lackiermeister Jan Peters aus Wentdorf.

Die „fehlende Damentoilette“ sei meist schon deshalb kein Argument, weil in Betrieben mit bis zu neun Mitarbeitern keine getrennten Toiletten für Männer und Frauen vorgeschrieben sind, sagt Kostka. Dem widerspricht aber Heiko Wegner, der stellvertretende Obermeister der Tischler-Innung Prignitz. „Laut Berufsgenossenschaft brauchen Frauen gesonderte Toiletten, damit sind wir dann auch wieder bei zusätzlichen Kosten für die Ausbildung weiblicher Lehrlinge.“

Wegner sagt auch, dass die körperliche Belastung im Handwerk durchaus ein Argument sei. Wenn man sich heute all die Fenster mit Dreifachverglasungen anschaut



Beate Kostka ist Vorsitzende der Geschäftsführung bei der Agentur für Arbeit in Neuruppin. FOTO: HENRY MUNDT

oder auch Türen – da wiegt ein Türblatt 120 Kilo, „das sind richtige Waffen“, sagt Wegner. Laut Berufs-

genossenschaft dürften Frauen aber nur maximal 25 Kilogramm heben. Man bräuchte also deutlich mehr Beschäftigte zum Tragen, als wenn man Männer diese Arbeit erledigen lässt. Bei Männern liegt die Obergrenze bei 40 Kilogramm.

Arbeitsagenturchefin Kostka verweist an dieser Stelle darauf, dass es da heutzutage viele technische Hilfsmittel gibt. Auch Männer müssten auf dem Bau nicht mehr die 50-Kilo-Säcke Zement schleppen oder Heizkörper auf dem Rücken in den zweiten Stock tragen.

Der stellvertretende Innungs-Obermeister Wegner rechnet am Beispiel von Tischlereien vor: „Die Betriebe gehen mit Kosten in Höhe von 30 000 bis 36 000 Euro für die Ausbildung eines Lehrlings in Vorleistung.“ Und am Ende wisse nie-

mand, ob der Lehrling nach der Ausbildung dem Betrieb erhalten bleibt.

„Ich hatte unter meinen Praktikanten auch zwei Mädchen, und die eine war wirklich super. Der hätte ich gerne eine Lehrlingsstelle angeboten. Sie hat sich aber am Ende für ein Studium entschieden und war dann weg“, so Wegner.

Generell sieht Wegner aber keine Diskriminierung im Handwerk. „Ich weiß von meinen Handwerkern, egal ob im Kfz-Handwerk oder bei den Bäckern, dass es da auch überall Mädels gibt.“ Das bestätigt Beate Kostka. „Das ist eine Frage der Haltung der Betriebe. Es gibt auch in der Prignitz positive Beispiele von Handwerksbetrieben, die gern Frauen einstellen.“ Und es sei, ergänzt Wegner, „auch die Frage, wie die Mädels so drauf sind.“